

«Die Reaktionen werden heftig sein»

Andrea Zogg brilliert in «Sennentuntschi» als primitiver Obersenn Erwin. Im Gespräch erzählt der Bündner Schauspieler über die Entstehung des Films, seine Traumrolle und über die Zusammenarbeit mit Regisseur Michael Steiner.

Mit Andrea Zogg sprach Franco Brunner

Herr Zogg, spielen Sie lieber eine Figur die Ihrer eigenen Person nahe ist oder eine, in der Sie sich überhaupt nicht wieder erkennen?

Andrea Zogg: Beides ist spannend, und beides kann sowohl schwierig als auch einfach sein. Es gibt da keine allgemeingültigen Regeln. Ich hatte schon grosse Probleme mit Figuren, die mir vertraut waren, und Rollen, die mir weit entfernt schienen, liefen wie von alleine. Ein anderes Mal sah es dann wieder genau umgekehrt aus. Ganz grundsätzlich ist für den Schauspieler das Fremde jedoch natürlich schon etwas spannender.

In diesem Fall war die Rolle des Obersenns Erwin in Michael Steiners Mystery-Thriller «Sennentuntschi» etwas vom Spannendsten in Ihrer bisherigen Karriere. Denn man darf wohl davon ausgehen, dass die Person Andrea Zogg nicht viel gemeinsam hat mit diesem Äpler-Scheusal.

Ja, relativ wenig zumindest. Aber auch hier konnte ich wie bei jeder Rolle einen Ansatz finden, der etwas mit mir selbst zu tun hat. Das ist auch wichtig, um den Bezug zu der Figur herzustellen.

«Die Figur des Erwin ist eine Traumrolle»

Wie bitte? Sie spielen einen Mann, der flucht, säuft, prügelt und misshandelt, ja sogar vergewaltigt. Wo ist denn da der Bezug zu Ihrer Person?

Na ja, ich kann zum Beispiel auch cholerisch sein. Fragen Sie nur einmal meine Söhne (lacht).

Cholerisch zu sein, ist das eine, aber die Ausraster dieses Erwin gehen ja weit darüber hinaus. Gab es bei den Dreharbeiten auch einmal einen Punkt, an dem Sie gesagt haben: «Das geht mir persön-



«Ich habe nie daran gezweifelt, dass der Film es in die Kinos schaffen würde»: Der Bündner Schauspieler Andrea Zogg ist im Film «Sennentuntschi» zu sehen, der nach Finanzproblemen nun endlich schweizweit anläuft. Bild Marco Hartmann

lich jetzt zu weit, das kann ich nicht mehr spielen?»

Nein, denn Sie sagen es ja: Es ist nur ein Spiel. Zudem geht es in dieser Rolle darum, die Abgründe eines Menschen aufzuzeigen. Wenn man das schön oder gar verniedlicht, geht es an der Realität vorbei. Es gibt im wirklichen Leben nun einmal solche Typen wie diesen Erwin. Und mit dem Menschen Erwin hatte ich ohnehin keine Probleme, der ist ja grundsätzlich nicht einmal böse. Er wird einfach in einen Abwärtsstrudel hineingezogen und verschlimmert alles zusehends durch seine fatal falschen Entscheidungen. Diese Ausgangslage hat mir als Schauspieler natürlich fantastische Möglichkeiten geboten. Insofern war die Figur des Erwin eine absolute Traumrolle.

Weniger traumhaft war bei «Sennentuntschi» indes die interne Vorgeschichte. Misswirtschaft seitens der Produktionsfirma von Regisseur Steiner sowie schwere öffentliche Vorwürfe gegen den Filmemacher führten gar so weit, dass lange nicht klar war, ob es der Film überhaupt noch in die Kinos schaffen würde. Wie haben Sie das ganze

Drama um die Entstehung des Thrillers erlebt?

Wir haben gegen Ende der Dreharbeiten schon gemerkt, dass das Produktionsteam um Steiner in Geldprobleme geriet. Aber ich bin mit Steiner befreundet und stand dadurch immer in engem Kontakt mit ihm. Dadurch war ich auch relativ genau informiert über den jeweiligen Stand der Dinge. Ich habe ständig Steiners Energie gespürt und gesehen, wie sehr er sich für diesen Film einsetzt. Deshalb habe ich auch nie daran gezweifelt, dass der Film es in die Kinos schaffen würde.

«Steiners Energie habe ich ständig gespürt»

Sie sagen, Sie seien befreundet mit Steiner. Können Sie denn auch verraten, wie er damals auf die zum Teil sehr persönlichen Angriffe und Anschuldigungen reagiert hat? Immerhin war un-

ter anderem von ausschweifenden Drogenekapaden die Rede.

Diese primitiven Vorwürfe gingen ihm nicht besonders nahe. Er war zu dieser Zeit komplett darauf fokussiert, den Film zu retten. Alles andere blendete er aus. Bei späterer Gelegenheit hat er mir jedoch gesagt, dass er durch dieses unschöne Intermezzo gemerkt habe, wer Freund und wer Feind sei.

Wie war denn die Zusammenarbeit mit Steiner, der in der Schweizer Filmszene ja als Wunderkind gehandelt wird?

Die Arbeit mit Michael Steiner ist tatsächlich etwas Besonderes. «Sennentuntschi» war ja nach dem Fernsehfilm «Spital in Angst» aus dem Jahr 2001 bereits unsere zweite gemeinsame Arbeit. Er ist für mich jemand, der herausragt aus diesem durchschnittlichen Dschungel und der neben Marc Forster sicherlich mit Abstand der begabteste Schweizer Regisseur ist.

Was macht ihn denn so besonders?

Er weiss sich in jedem Genre zu bewegen – seien es Kinderfilme, Krimis, Thriller oder ein Film wie «Grounding» – die letzten Tage der Swissair». All das inszeniert er mit einer un-

gläublichen Sicherheit und mit einem untrüglichen Gespür für das, was wichtig ist. Man kann ihm vollkommen vertrauen, und das macht die Arbeit mit ihm für mich als Schauspieler zur absoluten Freude.

Die Weltpremiere am diesjährigen Zurich Film Festival hat es gezeigt: «Sennentuntschi» ist ein heftiger Film. Was für Reaktionen erwarten Sie vom Publikum, wenn er nun offiziell in den Kinos anläuft?

Die werden wohl ebenso heftig ausfallen, und zwar sowohl in positiver als auch in negativer Form. Es wird Leute geben, die sagen, dass dieser Film der grösste Schrott sei, und es wird wiederum Leute geben, die von einem Superfilm reden werden. Ich hoffe einfach, dass der Film beim Zuschauer so viel auslöst, dass diejenigen, die ihn gesehen haben, ihn weiterempfehlen. Aus welchen Gründen auch immer. Schliesslich haben wir uns zum Ziel gesetzt, mit «Sennentuntschi» rund 200 000 Menschen in die Kinos zu holen.

«Ich hoffe einfach, dass der Film viel auslöst»

Daran zweifeln Sie ja wohl nicht ernsthaft. Schon die skandalträchtige Vorgeschichte wird Ihnen doch Rekordzahlen beschern. So ganz nach dem Motto: Nur keine PR ist schlechte PR.

Nein, nein, das alleine würde noch lange nicht reichen.

Apropos skandalträchtig: Sie tragen neuerdings einen Oberlippenbart. Was hat es damit auf sich? Wollen Sie einen neuen Modetrend setzen?

(lacht) Um Himmels willen, nein. Den Schnauz trage ich, weil er zu meiner Rolle des Einbürgerungspolizisten Max Bodmer im Musical «Die Schweizermacher» gehört, in dem ich derzeit auf der Bühne stehe. Glauben Sie mir, das ist sonst nicht mein Stil. Auch meine Frau findet ihn nicht ganz so toll. Doch jetzt laufe ich nun mal ein paar Monate so herum. Was solls, ich selber muss mich ja zum Glück nicht anschauen (lacht).

«Sennentuntschi» startet am Donnerstag im Churer Kino Apollo und läuft um 18.30 und um 21 Uhr. Nur für Besucher ab 16 Jahren.

Anklänge an Kaspar Hauser und die Verbrechensfälle Kampusch und Fritzl

Ökonomisch war es eine Zangengeburt, aber geschadet hat das Michael Steiners «Sennentuntschi» nicht. Der Film, der ab Donnerstag in den Kinos läuft, ist im Vorfeld als «Skandalwerk» apostrophiert worden – völlig zu Unrecht.

Von Irene Widmer

Seinen Ruf erwarb sich Michael Steiner neuster Film schon vorab deshalb, weil ein gleichnamiges Stück von Hansjörg Steiner 1981 wegen seiner rüden und gotteslästerlichen Sprache einen Fernsehskandal ausgelöst hatte. «Sennentuntschi» beruht auf einer weit verbreiteten Alpensage, in der drei notgeile Sennen eine Ersatzfrau basteln und missbrauchen, bis diese sich blutig rächt.

Für einen fast zweistündigen Film ist diese Geschichte – obwohl mit Sex und Gewalt satt getränkt – viel zu unergiebig. In Steiners Film bildet die Sage denn nur einen Strang des Erzählgespinnsts – einen wichtigen allerdings, weil er den Zuschauer lange Zeit an der Nase herumführt. Zu-

nächst wird das Klischee vom Schweizer Alpenidyll, unter dessen Oberfläche das Grauen lauert, auf fast unerträglich kitschige Art zelebriert: Ein kleines Mädchen sucht Pilze im malerischen Bergwäldchen und findet, von einer Art Gnom geleitet, ein ganzes Feld davon – mit menschlichen Umrissen. Die Mutter des Mädchens erzählt der Polizei eine 35 Jahre zurückliegende Geschichte von einer geheimnisvollen, stummen, un-zivilisierten Frau, die damals plötzlich in der Berggemeinde aufgetaucht sei und den Tod mit sich zu bringen schien. Der Pfarrer startete eine Ver-teufelungskampagne, die Bergler erwägten Lynchjustiz. Einzig der Dorf-polizist versuchte die mysteriöse Schöne zu schützen.

Schliesslich verschwand die junge Frau wieder – angeblich auf die Alp, um dort ihre Bestimmung als Sennentuntschi zu erfüllen. Im Dorf beginnt die Geschichte unterdessen Haken zu schlagen.

Erzählerisches Kunststück

Anklänge an die Geschichte des Kaspar Hauser und die jüngsten Verbrechensfälle Kampusch und Fritzl sind

zu vernehmen – und der fatale Wunsch von Menschen, andere ganz für sich allein zu besitzen, setzt sich als Grundmotiv durch. Am Schluss lässt sich fast alles rational auflösen, selbst der Inhalt der Sage besteht die Nagelprobe des Wirklichen – ein be-

eindruckendes erzählerisches Kunststück von Steiner und seinem Co-Autor Michael Sauter, der schon die Erfolgsfilme «Grounding» und «Mein Name ist Eugen» mitverantwortete.

Noch mehr als die Raffinesse der Story und ihrer gezielten Verhüllung



Unheimliches Wesen: Das zum Leben erwachte Sennentuntschi (Roxane Mesquida) übt gnadenlos Rache an seinen früheren Peinigern.

– sie erinnern stark an M. Night Shyamalan («The Sixth Sense», «The Village») – überzeugt die optisch opulente und professionelle Machart von «Sennentuntschi». Jene 5,5 Millionen Franken, die der Film kostete und die Steiners Produktionsfirma in den Konkurs trieben, scheinen da direkt noch ein Schnäppchen zu sein. Viele Aufnahmen wirken wie Gemälde, manches Szenenbild würde sich auch in einer Fotogalerie gut machen. Nur hin und wieder wird ein optischer Einfall – etwa der grün verschwommene Absinth-Rausch der Sennen – allzu lange ausgekostet.

Schweizer Schauspielprominenz

Die Besetzungsliste von «Sennentuntschi» versammelt fast die ganze Crème de la Crème der Schweizer Top-Schauspieler – darunter Andrea Zogg als gewalttätiger Senn (siehe Interview oben), Carlos Leal als Alp-praktikant mit dunklem Geheimnis, Joel Basman als stummer Melkub. Der österreichische Burgtheater-schauspieler Nicholas Ofczarek spielt den Dorfpolizisten und die «französische Romy Schneider», Roxane Mesquida, die Titelfigur.